

Im wilden Westen von Winterthur

Neujahrsblatt Während des Zweiten Weltkriegs wurde in Wülflingen die Arbeitersiedlung Hardau gebaut. Das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek spürt dem harten Leben im einstigen «Ghetto» der Stadt nach.

Jonas Keller

Am äussersten Rand von Winterthur, zwischen Taggenberg und Beerenberg, entstand ab 1943 die Arbeitersiedlung Hardau. Rundherum tobte der Krieg, und auch die Schweiz lebte in dessen Schatten. Wie der entbehrungsreiche Alltag der 82 Hardauer Familien zu jener Zeit seinen Gang nahm, zeichnet die Stadtbibliothek Winterthur in ihrem diesjährigen Neujahrsblatt nach.

Der Mangel an Wohnraum war prekär in der Schweiz der 1940er-Jahre. Bund, Kantone und Städte investierten deshalb massiv in erschwingliche Häuser für Arbeiterfamilien. Die Hardau – heute am Rand von Wülflingen, damals mitten im Nirgendwo gelegen – war eine der ersten subventionierten Siedlungen. Wer in eines der Häuser einziehen wollte, musste mindestens zwei Kinder haben und durfte nicht zu viel verdienen. Viele waren dafür abhängig von einem Darlehen des Arbeitgebers – hauptsächlich Industriebetriebe wie die Sulzer. So banden die Firmen die Arbeiter an sich. Denn bei einer Kündigung hätten sie das Geld sofort zurückzahlen müssen.

Eine Anbauschlacht im Garten

Die Familien lebten auf sieben mal sieben Metern eng beisammen. Doch viele waren einfach schon froh, beim Fliegeralarm nur die Vorhänge zuziehen zu können, statt wie früher Teppiche an Nägeln aufhängen zu müssen. Im Mai 1945 verkündeten die Kirchenglocken endlich das Kriegsende. Ein Anwohner erinnert sich, wie er als Junge vom Geläut aufgeschreckt nach Hause rannte und dort von der frohen Botschaft überrascht wurde. Doch auch nach dem Krieg blieben die Lebensmittel einige Jahre lang rationiert, und die Hardauer waren froh um ihre grosszügigen Gärten.

Die private Anbauschlacht brachte viele der 82 Hardauer Familien über die Runden. Dafür assen sie während Wochen dasselbe, und die Kinder mussten sich ihre Freizeit stets erst mit Jäten verdienen. Bei der jährlichen Reinigung des nahen Tösskanals sammelte der Nachwuchs die in Pfützen liegen gebliebenen Forellen rasch ein. Wenig Freude daran hatte der Fischpacht-Inhaber, der selbst kein Hardauer war. Am Abend schlug ihm überall im Viertel der Forellenduft entgegen, doch niemand wollte ihm sagen, wo die Fische alle hingekommen waren.

Das Arbeiterviertel galt bald als «Ghetto» von Winterthur,



Heute liegt die Hardau am Rand von Wülflingen. Ursprünglich war die subventionierte Siedlung weit ausserhalb der Stadt. Foto: PD



Gärtnern fürs Überleben gehörte dazu in der Hardau – und damit auch für Kinder die Jätspflicht vor dem Spielen. Foto: PD

wurde als «Krachau» verrufen und erhielt regelmässig Besuch vom damals einzigen Streifenwagen der Stadtpolizei. Die Jugendlichen nannten ihn aufgrund seiner Farbe den «Silbervogel». Ihre Streiche, wie das Beschiessen der Strassenlaternen mit Steinschleudern, riefen die Ordnungshüter jeweils auf den Plan. Bis diese im abgelegenen Quartier eintrafen, hatten sich die Missetäter allerdings jeweils schon längst verflüchtigt.

Noch öfter rückte die Polizei in den Westen Winterthurs wegen Reibereien unter Erwachsenen aus. Bei der ersten Quartiersversammlung im Frühling 1948 forderte ein Anwohner die anderen Männer deshalb auf, ihre Frauen vom Tratschen abzubrin-

gen und so zum sozialen Frieden beizutragen. Im Quartierverein erhielten die Frauen 1964 das Stimmrecht – lange bevor es auf nationaler Ebene so weit war.

Schwarze Füsse und gefrorene Decken

Das Leben in der Hardau war selbst für jene Zeit bescheiden. Die Kinder liefen oft selbst im Winter ohne Schuhe umher. «Unsere Fusssohlen waren immer schwarz vom Strassenteer und sonstigem Dreck», erinnert sich Hansruedi Mettler. Geheizt wurde nur die Stube, wo der Kachelofen stand. Im Winter bildeten sich Eiskristalle am Fenster. «Am Morgen waren die Barchentleutücher um die Nase herum wegen der feuchten Atem-



Die Hardau heute: Aus dem ärmlichen Arbeiterviertel ist ein idyllisches Wohnquartier des Mittelstands geworden. Foto: Marc Dahinden

luft gefroren», erzählt Kurt Rüttimann.

Wasserspülungen fürs WC wurden 1955 installiert. Ein paar Jahre später gab es die erste Waschmaschine, auf einem Veloanhänger wurde sie jeweils zur Miete zu den Nachbarn gebracht. Zum Telefonieren stand man bis Anfang der Sechziger im Flur der Familie Spalinger Schlange. Rief jemand an, spurteten die Kinder der Spalingers los und trieben die gesuchte Person auf. Das pauschale Entgelt von 20 Rappen pro Anruf wurde später angepasst, als immer mehr Telefonate nach Italien dazukamen.

Grund dafür war, dass ab den 1950ern vermehrt Gastarbeiter im Quartier beherbergt wurden. So mancher Estrich war mit

Matratzen ausgelegt, auf denen die Saisonarbeiter schliefen und mit ihrer Miete der wirtschaftlichen Not etwas Linderung verschafften. Reibungslos war das nicht, doch viele freuten sich auch über die kulturelle Bereicherung. «Wenn wir merkten, dass die Italiener zu kochen begannen, hatten wir nie Hunger, wenn die Eltern zum Znacht riefen», erinnert sich einer. «Wir warteten lieber auf die feinen Spaghetti, zu denen sie uns jeweils einluden.»

Das Neujahrsblatt «Leben in der Hardau: Winterthurer Wohnpolitik und die Wohnkolonie Hardau» der Stadtbibliothek Winterthur ist im Buchhandel und über www.winbib.ch erhältlich.

Gelungenes Facelifting

Kulturmagazin Das «Coucou» erscheint mit einem neuen Layout und verleiht fünf Goldene Federn für lokale Kulturschaffende.

Das neue Format ist handlicher und sieht jetzt – innen wie aussen – mehr wie ein Magazin aus: Nach acht Jahren hat das «Coucou» ein neues Layout bekommen. Das ist auch ein haptisches Vergnügen: Der Umschlag aus einem von Tessiner Granit inspirierten Papier wie auch die Seiten fühlen sich sehr gut an. Das Schriftbild hat eine schärfere Optik, was die Lesbarkeit verbessert. Das Konzept stammt vom innovativen Zürcher Offshore Studio, das Cover wird jeweils von einer Winterthurer Künstlerin oder einem Künstler gestaltet. Diesmal stammt es von Johanna Müller und zeigt eine techno-futuristische Landschaft.

Die drei Hauptthemen: eine Bildgeschichte über sechs Samichläuse unterwegs; Zeitzeugen erinnern sich an die 1980er- und 90er-Jahre, als die «Kulturmafia» Konzerte und Lesungen veranstaltete; ein Interview über die kommende Ausstellung des Museums Schaffens mit einem sehr schönen Comic von Daniel Bosshart. Ausserdem enthält das fast 70 Seiten umfassende Heft einen Hausbesuch im «Morgenland» des Künstlers Erwin Schatzmann.

Sexuelle Aufklärung

Das Kulturmagazin lebt nicht zuletzt von zahlreichen kleinen Gefässen. Eines heisst zum Beispiel «Velozene», hier schildert ein Velokurier, der in Biel Literarisches Schreiben studiert, wie er atemlos zum Bahnhof rast. In der «Poetographie» verwandeln vier Schreibende in einer lustvoll-abgehobenen und sehr verspielten Weise Stadtraum in intellektuelle Poesie. Und in der Rubrik «Tabu» leistet die bekannte Zürcher Aktivistin und Co-Geschäftsführerin der Lesbennorganisation Schweiz, Anna Rosenwasser, einen offeneren Beitrag zur sexuellen Aufklärung, der auch für Heterosexuelle aufschlussreich ist.

Fünf Goldene Federn

Zum zweiten Mal zeichnet der «Coucou»-Herausgeber, der Verein Kulturmagazin für Winterthur, fünf Kulturschaffende mit der Goldenen Feder aus: den Künstler Jürgen Baumann, den Radiomoderator Dominik Dusek, den Programmierer Taylan Baslangic, den Musiker Ruedi Tobler und die Tänzerin Audrey Wagner. Der Anerkennungspreis wird alle zwei Jahre verliehen, die Jury ist mit bekannten Namen aus der Kulturszene besetzt. Das «Coucou» erscheint zehnmal im Jahr und kostet pro Ausgabe acht Franken fünfzig, das Jahresabo achtzig Franken. Das Magazin kommt hauptsächlich in ehrenamtlicher Arbeit zustande.

Helmut Dworschak

ANZEIGE


TCM kangtai
Bahnhofplatz 4
Winterthur
☎ 052 625 68 68

Chinesische Medizin kann helfen bei



Arthrose



Energiemangel



Kopfschmerzen



Tinnitus



Raucherentwöhnung

und vielem mehr.

weitere Praxen: Zürich, Wädenswil Pfäffikon ZH und Männedorf. www.kangtai.ch